

vom 2.2.2016

Einige Stellen aus dem Buch werden vorgelesen.

Im Blitzlicht zeigte sich, dass alle das Buch flüssig gelesen haben. Aber fast alle Teilnehmerinnen äußerten zugleich heftige Gefühlsbewegungen: Es sei schlimm gewesen, kaum zu ertragen, erschreckend, man sei geradezu körperlich aufgewühlt gewesen, wütend, aggressiv. Der Ich-Erzähler Paul war uns zu Beginn durchaus sympathisch in seinen Ansichten und Handlungen, wurde zunehmend fies und widerlich, verwerflich in seinem Denken und seinen retrospektiv berichteten Taten. Zugleich wurde sein Bericht zunehmend unglaubwürdig durch das Monströse seines Charakters. Aber es wurde auch faszinierend genannt, dass das gewissermaßen schleichende Erscheinen seines Charakters hinter der netten Oberfläche die Leserinnen dazu genötigt hat, die eigene Haltung gegenüber dem Erzähler (und auch den weiteren Figuren) im Lektüreprozess immer wieder neu zu entwerfen. Zwei Leserinnen hatten das Buch vor einigen Monaten erstmals gelesen und waren erstaunt über das Ausmaß ihres Vergessens; erst beim erneuten Blättern kam ihnen die Inszenierung wieder in Erinnerung. Das Buch bewegt heftig, es scheint aber wenig von ihm zu bleiben.

Paul ist ein Mittvierziger, der mit seiner Frau Claire, seinem Bruder Serge und dessen Frau in ein Sterne-Restaurant essen geht. "Wir müssen reden", so der Anlass des Treffens, und zwar über die halbwüchsigen Söhne. Doch genau das tun die beiden Ehepaare nicht - über die vielen Kapitel des dicken Buchs, die nach Vorspeise, Hauptgang usw. benannt sind und in denen immer wieder der kapriziöse und servile Maître d'Hôtel die extravaganten Speisen ausgiebig erläutert, über all die differenzierten ironischen Bemerkungen im Small Talk der Paare und die subtilen Beobachtungen und ausschweifenden Erinnerungen Pauls kommt eben nicht zu Wort, was Sache ist und was auch der Leser, die Leserin erst langsam rekonstruiert: Die beiden Söhne der Paare, die 15-jährigen Cousins Michel und Rick, verprügeln nicht nur nächtens Säufer auf dem Bahnsteig. Sie haben eine obdachlose Frau, die in einem Bankautomaten-Häuschen schlief, mit Brandbeschleuniger angezündet und diesen Mord auch noch lachend mit dem Handy gefilmt. Eine Überwachungskamera dokumentierte undeutliche Bilder der Täter, die öffentlich wurden; nun zeigt Serge Bereitschaft, seinen großen Karrieresprung als Politiker aufzugeben und den Mord anzuzeigen. Doch diesen Schritt wissen Claire und Paul zu verhindern, mit kaum weniger Gewaltbereitschaft als sie die Jungen an den Tag legen. Das Paar tut alles für sein Kind, seine glückliche Familie und den Schein der Normalität.

In den Retrospektiven Pauls u.a. über seine Suspendierung aus dem Lehramt wegen abartiger Ansichten, in seinem Sinnieren z.B. über die reinigende Kraft des Zweiten Weltkriegs und in weiteren moralisch unsägliche Vorstellungen und Reaktionen wird offensichtlich, dass die Verbrechen der Jungen logische Konsequenz dieser seiner Haltung sind. Claire unterstützt ihren Mann Paul offensichtlich, bleibt aber, wie alle weiteren Figuren, in ihren Motiven und Handlungen unscharf. Ein weiterer Mord erscheint am Horizont, um die ganze Sache zu vertuschen - wiederum nur in Andeutungen, die zunehmend eindeutig werden, aber ganz aus der Perspektive des Ich-Erzählers kommen, der insgesamt mit Leerstellen raffiniert spielt.

Wir sprechen unsere gesamte gemeinsame Zeit engagiert auf der Ebene der Figuren: über Pauls explosive Gewaltbereitschaft, die textintern als psychische Krankheit rubriziert wird, gegen die er Tabletten nehmen sollte; über den Bruder Serge, der zu Beginn des Buches als machtbesessener Narziss, gegen Ende als die einzige moralisch akzeptable Figur erscheint; über die Unzuverlässigkeit des Erzählers Paul, der zunehmend weniger glaubhaft wird. Doch seine Perspektive ist nirgends relativiert. Es ist nur seine Sicht auf alle anderen Figuren, die uns vorliegt, der lückenhafte Bericht eines Psychopathen. Unser Empörungs-Level (asozial!, sadistisch!, ohne jede Empathie!) bleibt bis zum Gesprächsende hoch, wir können uns kaum distanzieren von der affektiven Bewegtheit, in die die Lektüre versetzt hat. Dabei bemerken wir durchaus die Eleganz, Schärfe und Differenziertheit der Sprache und die Raffinesse im Aufbau der Erzählung.

Das furiose Lektüre-Spektakel hat Potentiale für die Schule, wird gesagt. Wie weit würde man gehen, um sein Kind, um die eigene heile Welt zu schützen? Das wäre eine Frage, mit der eine Diskussion anfangen könnte, obwohl sie nicht den Kern des Buches trifft. Das vollständige Fehlen von moralischen Bewusstsein, von Mitgefühl, von Reue oder Scham zeigt sich Stück für Stück hinter einer idyllisch-bürgerlichen Normalität. Was ist Moral, was Humanität, was sind Werte, und vor allem: Welche Bedingungen braucht es, dass all das vollständig suspendiert ist? Darauf versucht das Buch keine Antwort, es genügt sich darin, uns durchaus mitreißend eine Art Striptease vor Augen zu führen, in dem sich ein intelligenter und eloquenter Bildungsbürger aufreizend langsam und spannungssteigernd zum Ungeheuer entblättert. Aber die Genese und Motivationen dieser Haltung kommen nicht zur Sprache.

Was Paul zum Mensch-Sein fehlt, könnte umso deutlicher zum Thema im Unterricht werden. Reizvoll wäre es sicher auch, den Textaufbau und das Spiel mit dem impliziten Leser, mit Leerstellen und einem unzuverlässigem Erzähler analytisch unter die Lupe zu nehmen und so nachzuzeichnen, wie die leserseitige Empörung produziert wird. cr